







**Ermüden Sie leicht?**

Haben Sie nach langem Gehen oder Stehen Schmerzen in den Füßen oder in den Füssen? Dann lassen Sie Ihre Füße prüfen. In den „Pedisana“-Verkaufsstellen werden Sie durch sachkundlich geschultes Personal kostenlos beraten.

**Pedisana** Fußgelenkstützen mit Ferrenkorb

bieten den besten Schutz gegen vorzeitige Ermüdung; sie haben für Knöchel, Sprunggelenk, Mittelfuß und Spreizfuß (starke Ballen) besondere Regulatorvorrichtungen. „Pedisana“ wird mit Hilfe des vielfach patentierten „Pedisana“-Fußgelenkstützapparates individuell angepasst.

Lassen Sie sich kostenlos und unverbindlich untersuchen und beraten durch den „Pedisana“-Fußspezialisten von Montag, 17. September bis Dienstag, 18. September.

**2 Aufklärungs-Tage:**  
Montag, 17. September  
Dienstag, 18. September

vermittags 9-1 Uhr, nachmittags 3-7 Uhr  
Kostenlos Beratung und Fußunterstützung durch „Pedisana“-Fußspezialisten.  
GOETHESTRASSE Nr. 86.

**Schuhhaus Thomas**  
Riesa, Goethestraße 86.

GOLDENE MEDAILLE „GE-SO-LEI“  
Düsseldorf 1926

**Willi Fährlich**  
**Lussel Fährlich geb. Neumann**  
Vermählte  
Riesa, 15. September 1928

**Martin Flöhe**  
**Elisabeth Flöhe geb. Saalbach**  
Vermählte  
Trausitz 15. September 1928 Riesa

Statt Karten  
Die Verlobung ihrer Kinder  
**Else und Ernst**  
beehren sich bekannt zu geben  
**Wilhelm Trepte u. Frau**  
Schmiedemeister  
**Ernst Krautz u. Frau**  
Tischlermeister

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Else Trepte**  
zeige ich ergebenst an  
**Ernst Krautz jun.**  
Tischlermeister

W.-Lapp September 1928 Poppitz-Riesa

**Gänsefedern!**  
la vollkommener Handschreib, sowie Damen empfiehlt in bekannter Qualität zu billigsten Preisen  
Albert Haberecht, Gänsefedernfabrik, Röderrau, am Bahnh., Telefon 516.

**Mutter!**  
Sauce für Dein Kind gegen Hautjucken, Flechten, Ausschlag, Krätze, Dünnelein, das mild und sicher wirkende „Ebräfil“. Seit 15 Jahren im Handel. 100 Gr. Bad. 2.—  
Drogerie Henschke.

**Matratzen**  
für Erwachsene u. Kinder in großer Auswahl.  
G. Hermann  
**Lochmann**  
Kauptstr. 87 Tel. 602.

Am Freitag früh entschließ ruhig nach kurzen, aber schweren Leiden unser guter Sohn und Bruder, der Handelschüler  
**Horst Geißler.**  
Riesa, Großenhainer Str. 38.  
Die tieftrauernde Familie Paul Geißler.  
Die Beerdigung findet Montag nachm. 4 1/2 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

**Schmuck**  
von  
**Schickel Schumann**  
Kauptstr. 22.

**Lotte Keiner**  
**Arno Simon**  
Lehrer  
geben ihre Verlobung, zugleich im Namen der Eltern bekannt  
Riesa-Gröba 15. Sept. 1928 Dresden-Stetsch

**Saatroggen**  
anerkannt 1. Abt. von  
Chambauer  
Seitler  
Stabroggen  
empfiehlt  
**G. Heinig**  
Bahnhof Glauchitz.

Ihre heute vollzogene Vermählung geben bekannt  
**Kurt Boer und Frau**  
Lucia geb. Frommer  
Goltewitz-Deppitz, 15. September 1928

Ganz plötzlich ist am 14. 9. 28 unser lieber Klassenkamerad  
**Horst Geißler**  
nach achtjähriger Krankheit von uns gegangen. Er war uns stets ein treuer, fröhlicher Kamerad, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.  
Klasse III  
der Oeffentl. Höheren Handelsschule in Riesa.

**Hermann Jerusel**  
**Käthe Jerusel geb. Brand**  
Vermählte  
Riesa, den 15. 9. 1928

Ihre am heutigen Tage stattgefundene Vermählung beehren sich nur hierdurch bekannt zu geben  
**Willy Kusber**  
**Elsa Kusber geb. Groß**  
Riesa, Goethestr. 87, 16. Sept. 1928

Gestern früh 10 Uhr entschließ plötzlich und unerwartet nach erfolgter Operation im Stadtkrankenhaus unsere herzensgute, innigstgeliebte Tochter, Schwester, Enkelin und Brant, die Jungfrau  
**Martha Margarethe Müller**  
im blühenden Alter von 19 Jahren.  
Riesa, Schloßstr. 31,  
den 15. 9. 1928.  
In tiefem Weh  
**Familie Max Müller**  
nebst Großeltern  
**Camille Schumann**  
als Bräutigam  
und übrigen Hinterbliebenen.  
Die Beerdigung erfolgt Montag nachm. 4 1/2 Uhr von der Friedhofshalle aus.

Plötzlich und unerwartet verschied am 14. September unsere liebe Jungschwester  
**Margarethe Müller.**  
Durch ihr liebevolles, heilsames Wesen war sie uns allen ans Herz gewachsen. Mit werden in Xrens stets ihrer gedenken.  
Riesa, den 15. 9. 1928.  
Jugendliche Göttergesellschaft Riesa.

**Helene Herrmann**  
**Kurt Bielig**  
beehren sich ihre Verlobung anzukündigen  
Röderrau, Röderrau Str.  
16. September 1928

**Elsa Hofmann**  
**Otto Bonitz**  
geben im Namen beider Eltern ihre Verlobung bekannt  
Goltitz Schönau-Gröbnitz

Statt Karten!  
Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen sagen wir allen für den herrlichen Blumenschmuck sowie für die rege Anteilnahme in Wort und Schrift unseren herzlichsten Dank.  
Ferner noch recht herzlich Dank für das schöne Geleit zur letzten Ruhestätte.  
Dir aber lieber Gatte und Vater rufen wir ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in dein stilles Grab nach.  
Riesa, den 15. September 1928.  
In tiefer Trauer  
**Alma verw. Flößner**  
nebst Kinder.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme, die uns beim Heimgange meines lieben Mannes, unsers guten Vaters, Schwieger- und Großvaters, Schwagers und Onkels, des  
**Viehhändlers Richard Paul Richter**  
sattell geworden sind, sprechen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank aus.  
Riesa-Neugröba, am 14. September 1928.  
Frau Hulda verw. Richter geb. Thieme u. Kinder nebst allen Hinterbliebenen.











Vermischtes.

Schwierige Behebung des französischen Postflugzeuges. Das Postflugzeug des Dampiers 'Isle de France'...

Die Ehefrau niedergestochen. Gestern nachmittag ereignete sich in Kumburg eine furchtbare Missetat. Die 39-jährige Schneiderin Schiele wurde von ihrem Ehemann...

Zusammenstoß zwischen Autobus und Straßenbahn. In der Nähe des Galleschen Lohs in Berlin ereignete sich gestern mittag gegen 1/2 Uhr ein Zusammenstoß...

Noch keine Entscheidung über den Berliner Kraftroschentarif. Wie das Nachrichtenamt mitteilt...

Eine Fallschirmjägerwerkstatt in Hannover aufgehoben. Die Festnahme eines Hannoveraners in Dortmund...

Der Besatzungszwischenfall von Kaiserslautern aufgeklärt. Die Presse des besetzten Gebietes hat auf Anfragen...

Großfeuer in der Zellstofffabrik Oberleschen. Gestern abend wütete in der Zellstofffabrik Oberleschen ein Großfeuer...

das Sägewerk selbst zu halten. Die Entstehungsbefunde des Feuers...

Ein Drachen-Fesselballon losgerissen. Auf dem Luftschiffhafen Seddin bei Stolp in Vorpommern...

Ungeheure Angelegenheit bei der Frankfurter Stadtverwaltung. Gelegentlich einer Auseinandersetzung...

Reklame ist teuer! Noch teurer ist keine Reklame! Inserate im Meiser Tageblatt bringen Käufer und sicheren Erfolg...

Der Mord im Eiszug. In dem Morde im Eiszug und über die Persönlichkeit des mutmaßlichen Täters...

mann ist, ist eine umfassende Forderung eingeleitet. Doppelt mehrere fremde Sprachen...

Schwerer Motorradunfall. Gestern nacht 1 Uhr wollte der Maschinenchloffer Paul Eiß mit seinem Motorrad...

Die erste Schwerebahn im Harz. Mit dem Bau der ersten Schwerebahn im Harz von Bad Harzburg...

Wie Eisenbahnunfälle entstehen. Am 31. Januar 1928 bemerkte ein Lokomotivführer...

Ein Roman aus dem Leben. Die 'Voss-Zeitung' berichtet, wie folgt, über eine interessante Gerichtsverhandlung...

Tafel Bestecke. massiv Silber, Alpaca Silber, modernste Muster. A. Herkner. Inb. Johannes Kühnert, Hauptstr. 58

Kunst und Wissenschaft. Wochen-Spielplan des Sächsischen Staatstheater Dresden. Opernhaus: Sonntag (16.) außer Anrecht...

Sächsische Landesbühne. Über die am Donnerstag in Riesa festgefundene Uraufführung 'Spiritus' - Tragikomödie von Rudolf Briz...

meinsam mit dem Lehrer, dem Knecht und der Magd. Von seinem verstorbenen Vater erfährt er, daß er nächsten Sonntag...



Das neue Kaiser-Wilhelm-Institut für Pflanzenzüchtung in Rötzeberg in der Mark, in dem die Erfahrungen der Züchtungswissenschaft für die Landwirtschaft nutzbar gemacht werden, ist nunmehr fertiggestellt worden.



Stätten der Arbeit.

Eine moderne amerikanische Goldwäscherel, die den goldhaltigen Kies durch eine Pannieranlage fördert und zu einer Kläranlage transportiert, wo die Goldkörner herausgewaschen werden.



„Abrüstung“.

Während in Genf Reichskanzler Müller-Franken an den Friedenswillen der Welt appelliert und allgemeine Abrüstung fordert —



läßt die alliierte Besatzungsarmee unter Führung des französischen Generals Guillaumat (rechts) und des englischen Generals Thwaites (links) auf deutschem Boden Randverab.



Was wird in Wien?

Die österreichischen Heimwehrverbände sind von ihrem Führer, dem Bundesrat Dr. Steidle (im Bilde), zu einer Massendemonstration, die am 7. Oktober in Wiener Neustadt, der Hochburg der österreichischen Sozialdemokratie, stattfinden soll, aufgeboten worden. Die Sozialdemokraten haben als Gegendemonstration ihre Organisationen zum gleichen Termin ebenfalls nach Wiener Neustadt berufen. Man erwartet, daß 20 000 Heimwehrbündler sich 300 000 Arbeitern gegenüber sehen werden, so daß die Gefahr blutiger Zusammenstöße nicht von der Hand zu weisen ist.



Ein Bild auf die Leinwand.

„Fünf bange Tage“. Der Film spielt in Militärkreisen des zaristischen Rußlands. Der Held, dessen Rolle von Anton Pointner (der zweite von rechts) gegeben wird, wird durch Intrigen an den Rand des Grabes geführt, aber im letzten Augenblick durch die heldenmütige Entschlossenheit seiner Frau gerettet. — Nach der Uraufführung, die demnächst in Berlin stattfindet, wird der Film im Reich laufen.

## Gerichtssaal.

**Gattenmordprozeß Treiber.** Das Schwurgericht Dresden tritt Anfang Oktober zur 4. diesjährigen Tagung zusammen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Dr. Knoth. Es werden u. a. auch zwei Mordprozesse mit zur Verhandlung kommen, deren Ausgang weiteste Bevölkerungstheile mit Spannung entgegen sehen. Der eine Termin richtet sich gegen den erst 19 Jahre alten Steinbrucharbeiter Arno Bräuer, der bekanntlich am Nachmittag des 14. Juni in Flur Rottwerndorf bei Pirna seine Verwandte, die achtjährige Schülerin Margarete Mehnert nach Verübung eines Eitrittsverbrechens auf bestialische Weise ermordet hatte. — Der andere Mordprozeß, der am 8. Oktober beginnt, richtet sich gegen den im Anfange der dreißiger Jahre stehenden Kaufmann Friedrich Louis Treiber, der beschuldigt wird, am 14. September 1926 in den Räumern Alven im Gebiet des Großhändler seine junge Ehefrau Ilse Treiber geb. Proßner auf dem Wege zum Seebühl-Haus in die Tiefe gestoßen zu haben, um sich in den Besitz von deren hoher Versicherungssumme zu setzen. Der des Gattenmordes verdächtige Kaufmann Treiber ist aus Saalfeld gebürtig, seine Frau entstammte einer der bekanntesten thüringischen Verlegerfamilien. Ihr Vater war der Herausgeber der Arnstädter Nachrichten. Letzterer hatte sich in der Inflation erschossen, als die im 156. Jahre erscheinende Zeitung ein Opfer dieser katastrophalen Geldentwertung geworden. Die Verhaftung Treibers gegen den schon einmal ein Verfahren anhängig

gewesen, aber wieder eingestellt wurde, erfolgte Ende Mai. In dieser Angelegenheit wurde dann gegen Mitte Juli ein größerer Lokaltermin am Goldschorn abgehalten, und auch eine Ausgrabung der Leiche in Heiligenblut vorgenommen. Die Dresdner Gerichtskommission bestand aus dem Oberstaatsanwalt Biermeß und dem ersten Dresdner Untersuchungsrichter Landgerichtsdirektor Dr. Tischbein und dem zirkularisierten Dr. Vorbeck aus Winklern übernommen. Nach einiger Zeit die Voruntersuchung geschlossen und Anklage wegen Mordes erhoben worden. Das Hauptverfahren ist nunmehr gegen Treiber eröffnet worden. Die verurteilten sind für den kommenden Mordprozeß mehrere Verhandlungstage vorgesehen, da eine größere Anzahl Zeugen zu hören sind. Der in so schweren Verdacht geratene Kaufmann dürfte von zwei Rechtsanwälten verteidigt werden. Ueber die Verhaftung Treibers und über den Lokaltermin im Großhändlergebiet ist bereits wiederholt und eingehend berichtet worden. (R-g.)

**Landgericht. — Bestätigte Verurteilung eines Unholdes.** Der Arbeiter Bruno Karl Fischer, geboren 1887 zu Klingenhain, Bezirk Oschatz, vielfach, darunter erheblich mit Inhaftung vorbestraft, war vom Schwurgericht Riesa wegen Verbrechens nach § 178 Ziffer 3 StGB. zusätzlich einer ihm zuvor auferlegten Inhaftstrafe von einem Jahr drei Monaten zu weiteren vier Monaten Inhaftstrafe verurteilt worden. Seine hiergegen eingelegte Berufung wurde von der zweiten großen Senatskammer verworfen. (R-g.)

**Gesellschaftlicher Reisebegleiter.** Der Dreher Jakob Schweig, im Jahre 1900 in der Umgebung von Saarbrücken geboren, hatte im August vorigen Jahres als Betriebsratsmitglied eines großen Industrieunternehmens (Sachsenwerk) von Dresden aus einen Kindererholungstransport nach Cortina in Tirol begleitet. Während der Fahrt dorthin hatte er sich vergessen und gegenüber Schulführer unangenehme Handlungen erlaubt. Am 27. März dieses Jahres wurde der gefährliche Reisebegleiter vom Gemeinamen Schöffengericht Dresden wegen Verbrechens nach § 178 Ziffer 3 StGB. in drei Fällen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Diergegen hatten die Staatsanwaltschaft und auch Schweig Berufung eingelegt, die aber jetzt von der fünften großen Senatskammer verworfen wurde. (R-g.)

**Strahlbare Nebengeschäfte eines Hausverwalters.** Der Ingenieur Hermann Julius Kaul, der in Dresden eine Anzahl Grundstücke verwaltet, hatte sich bei der Vermietung von Räumen eine Abfindungssumme von 1000 Mark gewähren lassen, und somit eines Verbrechens nach § 46a des Mieterschutzgesetzes schuldig gemacht. Deshalb war ein Strafbescheid über 1800 Mark erlassen worden, gegen den er Einspruch erhob. Das Schöffengericht Dresden verhandelte am 2. Juni in dieser Angelegenheit und setzte eine Geldstrafe von 1500 Mark fest. Dieses Urteil sucht Kaul mit dem Rechtsmittel der Berufung an. Die sechste Senatskammer verwarf die Berufung, ermäßigte aber die Geldstrafe auf 1200 Mark. (R-g.)

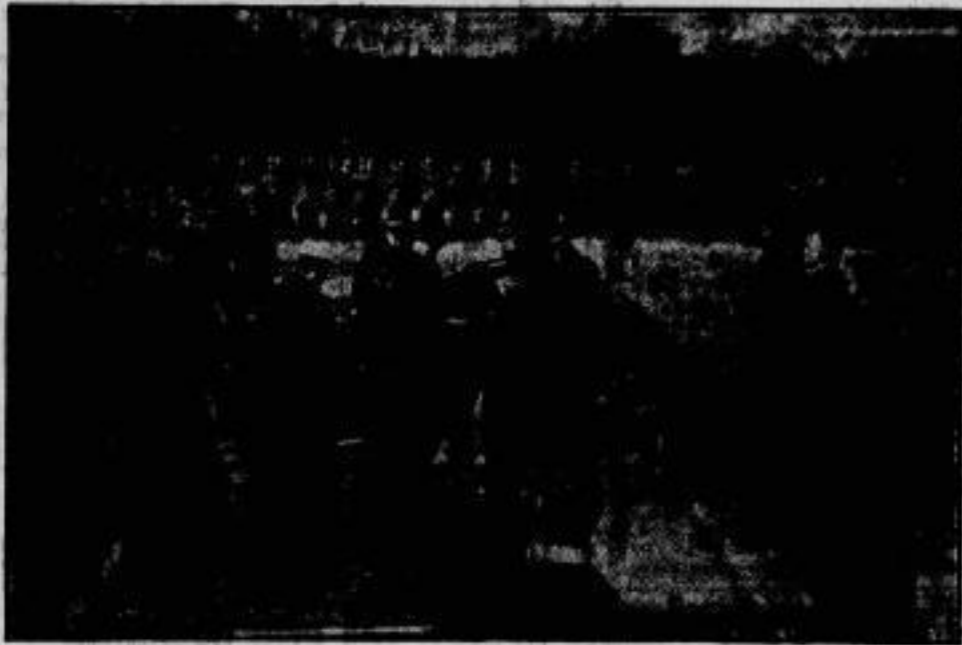
**Gonanes Todestag.**  
Am 20. September überlebte der Todestag Theodor Gonanes des Dichters der Welt, zum 20. Male.



Das Gonane-Zimmer im Märkischen Museum in Berlin.



Das Gonane-Denkmal in des Dichters Geburtsort Rextrappin.



Die Beisetzung des Grafen Brockdorff-Rantzen am 18. September auf dem Brockdorffischen Familien- gut Annetenhöf bei Schleswig Rant, wo der Verstorbenen im Erdbegräbnis der Familie seine letzte Ruhestätte fand.



Talsko 100. Geburtstag wurde in Talsko unter Teilnahme der Regierung, des Diplomatischen Korps und einer Reihe russischer und ausländischer Schriftsteller feierlich begangen. Wir zeigen einen Teil des Präsidiums der Festigung: Frau Kameneva, die Leiterin der Gesellschaft der kulturellen Verbindung mit dem Auslande, rechts neben ihr Bernhard Kellermann, ganz links Stefan Zweig.



Die königliche Königsfamilie auf der Brücke des Dampfers 'Miroslav' bei einem Ausflug an der Küste des Schwarzen Meeres. 1. Der siebenjährige König Michael, 2. Königinwitwe Maria, 3. Prinzregent Nikolaus, 4. Prinz Philipp von Griechenland.



Einbesetzung bei den schlesischen Landtagen. Der Reichspräsident wird an den schlesischen Landtagen vom 23. bis 26. September teilnehmen und während dieser Zeit auf Schloß Joachimstein (im Bilde) bei Radmeritz (Kreis Görlitz) Wohnung nehmen.



Upton Sinclair, der hervorragende der amerikanischen Schriftsteller, dessen Romane und Dramen die Bewunderung der ganzen Kulturwelt gefunden haben, vollendet am 20. September sein 50. Lebensjahr.  
Bild rechts.



Ein Konflikt auf dem Jacinth-Tag. Der zur Zeit in Salzburg stattfindet, wurde durch den Präsidenten des Bayerischen Obersten Landesgerichts, von Ungner, hervorgerufen, der die vielfach erhobene Forderung einer Übertragung der Landesjustiz auf das Reich in sehr entschiedener Form ablehnte.  
Bild links.

Den zarten Tönen  
Kunstseidener Sachen  
gibt **Persil**  
neue Frische und  
neuen Glanz!



Man drückt das Wäschestück in kalter Persil-  
lauge leicht aus und spült gleichfalls in kaltem  
Wasser, dem man zur Auffrischung der Farben  
erwas Küchenessig beigibt.

So einfach ist das Waschen!

**Persil bleibt Persil!**

**Halte jederzeit  
am Lager:**

**Kolobkuchen**  
sehr leicht löslich  
**Erbsenmehl**  
**Baumwollsaatmehl**  
**Leinmehl**  
**Schabbohnenmehl**  
**Milchfutter**  
Fliegenmehl  
**Abmelfutter**, do.  
**Maiz, Maizmehl**  
 **Roggenkleie**  
 **Gerstkleie**  
 **Weizenkleie**  
zu günstigen Preisen.

**G. Schuster**  
Bahnhof Wülknitz.



Allen Überlegen  
sind  
**Herrschuh's neueste  
Wäschemangeln**

mit gesetzlich geschützten  
Führungslagern. Kein Rutsch  
u. Schiefgehen mehr!  
Herrliche Wäscheelastung,  
viel Kundschaft, gute Ein-  
nahme. Bequeme Zahlung.

**Ernst Herrschuh**  
Siegmar-Chemnitz (99)  
Aelt. u. bed. Spezialfabrik

**K**rampfader-  
Entzündungen und  
Wunden, Fieberten  
u. Hautjucken be-  
seitigt auch in  
veralteten Fällen

**Ebalsal**  
Engel-  
Balsam-Salbe  
Krausen zu M. 1.75 u. 4.-  
zu haben in der  
Stadt-Apotheke,  
Reichs-Apotheke.

**Eisu-**  
Stahlmatr., Rinderbetten  
günst. a. Priv. Rat. 517 jr.  
Reichs-Apotheke (99)

**Heringe.**

Montag treffen 130 Tonn prima Vollheringe  
ein, das Beste, was es gibt, und empfiehlt billig in  
Halben und ganzen Fässern sowie schockweise

**H. Gruhle.**

200 Rillen Bäcklinge Montag frisch b. O.



**Jalousien**  
in allen Konstruktionen.  
**Rolladen**  
aus Holz oder Wellblech.

**Holzrollen - Rollschutzwände**  
Stromschutzwände.

**Hans Honold, Dresden-L. 6**  
Königsstr. 7. Tel. 55090.  
Platzverleiher gesucht.

**Robert Hauswald & Co.**

Holzhandlung und Sägewerk  
Fernaussender 131 - Lindenstraße 21  
liefern billigst:

**Bretter für Bau- und Tischlerzwecke**  
**Kanthal- und Latten**  
**Baummaterial**, rund und getrennt  
**Nichtentungen und Stengel**, Rundholz  
**Brennholz**, trocken, in Scheiten und  
**Rollen**, frei vom Saft.

**Reinhold Mammitzsch**

Schuhmachermstr., Goethestr. 32  
empfiehlt sich zur Anfertigung von Schuhen aller  
Art nach Maß, sowie zu Reparaturen.  
Arbeiten unter Garantie der Haltbarkeit.

**Gegen Sommerprollen**  
ist das Swilling'sche Sommerprollen-Mittel

**Hellolin u. Hellolan**  
das zuverlässigste. Erfolg garantiert. Nur echt in der  
Reichs-Apotheke Riefa, Schulstraße 1.

**Pferdeverkauf.**

Stelle ab Sonntag,  
16. Sept., einen großen  
Transport frischer  
dänisch-schwedischer  
sowie sibirischer  
**Pferde**  
schweren und leichten  
Schlages, in meiner  
Werkstatt u. Verkauf.  
Reichs-Apotheke Riefa

Graf Siegenball, Riefa

**60000 Kunden**

**BEWEIS**  
Leistungsfähigkeit  
Wir geben ab sofort Privat  
1 best. Herren-Taschentücher, ca. 42/42 cm m. bunt. Kante f. nur 1.-  
1 best. Damen-Taschentücher, ca. 42/42 cm m. bunt. Kante f. nur 1.-  
1 best. Handtücher, gute Qualität, ca. 45/100 cm für nur 2.-  
1 best. Wischtücher, blau oder rot kariert, 50/60 cm, für nur 2.-  
1 best. Wischtücher, in versch. Farb. mit dezent. Streifen, merc. Decks, 130/180 cm, m. 6 Serv., ca. 30/30 cm, f. nur 3.-  
1 best. Wischtücher - Servietten, Strickstoff, best. aus 1 Bezug ca. 130/200 cm, 2 Klassen 80/80 cm für nur 3.-  
1 best. Wischtücher - Servietten, aus best. Linnen, best. aus 1 bestickt Bezug ca. 130/200 cm, 1 glatt u. 1 best. Klassen, ca. 80/80 cm od. 1 Garnitur mit Nischelstücken, für nur 4.-  
1 best. Wischtücher - Servietten, in wunderb. Dessins mit Einsatz oder bestickt, in Linnen, Gr. 150/200 cm für nur 7.-  
Nr. Preis pro Meter Breite Rm.  
594 **Reinweiß**, gut. Qualit. 75 0.90  
595 **Fein**, feiner Barchent, gut gewaschen, schöne Qualität 70 0.75  
596 **Reinweiß**, feinfädige Ware, gute Qualität. 80 0.85  
599 **Bestattung** (Zochen), gute Qualität, in rot oder blau 180 1.07  
641 **Bestattung**, gebüht 80 0.80  
(Couvert, gut. Qual., schön gemustert in all. Farben 180 1.71  
645 **Bestattung**, gut. Quali- tät in dezenten Mustern 180 1.25  
Bestelle sofort! Bestelle sofort!  
Wenn Ware nicht auf Wunsch erfolgt p. Nachspruch, zahlen wir d. Bezahlung - Verordnungs- ding mit Spesen zurück, wenn Selbstbestellung. Verlang. 1/4 um. Kündigung. Die enthält. den best. Bestellungen von Rm. 10.- ab portofrei

**Härtner & Co.**  
Hof L. Bayern

**Kreditanstalt  
Sächsischer Gemeinden  
Dresden**  
Wir empfehlen als Kapitalanlage  
unsere reichsentscheidenden  
**Goldkreditbriefe  
Goldpfandbriefe**  
Abgabe zum jeweiligen Tageskurs und  
Ankunft bei Sparbanken, Girobanken und  
allen Banken sowie bei der Anstalt in  
**DRESDEN-A., Ringstr. 27.**

Wir empfehlen nur in den besten Qualitäten  
**Saatgetreide:**  
Original Straub's Dinkopf-Weizen  
Straub's Dinkopf-Weizen I. anert. Weizen  
Carthens Dinkopf-Weizen I. anert. Weizen  
Ebersbacher Weizen I. anert. Weizen  
Original von Kochom's Bettfuser Roggen  
von Kochom's Bettfuser Roggen I. anert. Weizen  
von Kochom's Bettfuser Roggen I. Weizen  
Kochom's Champagner-Roggen I. anert. Weizen  
Original Ebersdorfer Wammuth-Saatgetreide  
Ebersdorfer Wammuth-Saatgetreide I. Weizen  
Kulturge in allen sonstigen Sorten werden  
sodort ausgeführt.  
Zur Entreinigung  
empfehlen wir unsere große Weizenanlage  
in Straub.  
**Landwirtschaftliche Genossenschaft**  
c. o. m. b. o. Straub.

Der gute  
**Marken-Wecker**  
geht pünktlich  
weckt zuverlässig  
spart Reparaturen.  
Pauslitzer Str. 4. **Willi Schöpel.**

**Witze Bettfedern!**  
Nur reines gütlichste Sorten.  
Ein Rio graue geschlossene M. 3., halb-  
weiße M. 4., weiße M. 5., bessere  
M. 6. - u. 7., daunenweiße M. 8. - u.  
10., beste Sorte M. 12. - u. 14., weiße ungeschliff.  
Rupffedern M. 7.50, 9.50, 11.-. Vert. portofrei, kollektiv  
ges. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.  
Benedikt Engel, Lobes Nr. 322 b. Witten, Böhmen.



**DIE FEINEN PFLANZENÖLE -**  
Ein bedeutender Faktor unserer Wirtschaft ist  
die Gewinnung der feinen Öle aus den bekann-  
ten tropischen Früchten. Die Rama-Werke decken  
ihren Bedarf ausschließlich aus eigenen Ölmüh-  
len, den modernsten Großbetrieben dieser Art.  
Die dort mittels gewaltiger hydraulischer Pressen  
gewonnenen Öle werden durch wiederholtes  
Filtern von den letzten kleinen Pflanzenteilchen  
befreit und mehrfacher Lüftung unterworfen,  
bis das in jedem Haushalt geschätzte feine Tafel-  
öl in kristallklarer Reinheit sich darbietet.  
Ihm verdankt die Margarine VERA den reichen  
Nährwert und den hohen Grad der Bekanntheit

MARGARINE  
**VERA**  
Dienst am Haushalt

1<sup>th</sup> 85 R







Humor des Auslandes.

„Das Theater ist ausget, Grace, du kennst es nicht.“  
 „Ich weiß, Hedwig. Ich will gerade die Störung-  
 stelle anrufen, um es zu weichen.“



Humor des Auslandes.

Die Coactureisenden beschützen ein altes Schloss und  
 schlafen voller Reugier bis auf den Dachboden. Plötzlich  
 betritt der Herrmann durch die marischen Bretter des Fuß-  
 bodens. „Rein Gott, Karlsruher,“ ruft die romantische junge  
 Frau entsetzt, „wie interessant! Hast Du einen geheimen  
 Ausgang entdeckt?“



Humor des Auslandes.

Die vier praktische Herr Weisliche auf seiner Erholungs-  
 weise trotz der vielen Neckstiche über die Handarbeit genos.



Humor des Auslandes.

Einige wohlgemeinte Vorschläge für die Vermeidung  
 von Autounfällen.



Humor des Auslandes.

„Hast junger Mann! Hier dürfen Sie nicht runter-  
 kommen. Das Herrenbad ist nebemant!“



Kipbrücken.

Der Traum eines Särdenkäufers.



Die verlassene Gitarrenkammer.

„Wenig, Frage — du hast vergessen, das Kalenderblatt  
 abzurufen. Denn! Ich schon der achte!“



Humor des Auslandes.

„Sieh mal, Egon, ist das nicht ein entzückender Guff?“  
 „Ganz gewiß. Meine Frau trägt übrigens den gleichen.“  
 „Wahrhaftig? — Nein, er gefällt mir gar nicht. Er ist  
 einfach abscheulich.“



Humor des Auslandes.

Der berühmte Schauspieler hat einer jungen Dame  
 einen Vortrag über seine Erfolge gehalten und fährt fort:  
 „Doch nun genau von mir! Jetzt wollen wir einmal vor  
 Ihnen reden, mein gnädiges Fräulein. Sagen Sie —  
 wie habe ich Ihnen in meiner letzten Rolle gefallen?“



Humor des Auslandes.

„Weiß Gott — solchen Sturm habe ich nicht erlebt, so  
 lange ich Pfadfinder bin.“



Humor des Auslandes.

„Hast mal an, Karlsruher, da winkt jemand mit selber  
 Armen — nein, nicht doch! Er winkt mit den Beinen!“

# Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich

ohne Platte und ohne Gravur. Buchdruckererei Langer & Winterlich, Riesa.

## Der Gentleman-Eindreher.

Von Hans Kna.

Die berühmte Operettendiva Elia Samary war von  
 ihrer großen Tournee müde und unzufrieden heimgekehrt.  
 In Anerkennung, Beifall, Schmeicheleien von geschätz-  
 ten Agenten, Direktoren, Komponisten und Direk-  
 toren hatte es nicht gefehlt. Beifall und Lorbeer war ihr im  
 Übermaß zufließen. Und doch — was war das alles!  
 Was das denn ein Leben? — Gewiß, sie hatte sich diese Jahre  
 über keinen Mann und den schönen Dingen dazu an-  
 schließen lassen. Sie konnte Verwandten helfen, sich von den  
 Fremden lösen — und deren Hilfe sie ja mehr als genug —  
 auspacken lassen. — Aber war sie nicht letzten Endes allein,  
 einsam. Wenn Männer sich um sie bemühten, wußte sie  
 denn, ob es nicht nur ihrem Einkommen, ihrem Vermögen  
 galt, ihres Glanz, dem Auto, dem Garten? —  
 Kranzig lehnte sie am Fenster, sah hinaus in die Nacht  
 und lag die müde Gast fehnüchelig ein. Wenn einer käme  
 um ihre Hand zu wollen, ja, das war es, was sie so heiß  
 wünschte und ersehnte! — Wenn sie jetzt schlafen ging,  
 geschah es ja lediglich darum, um sich frisch und leistungsfähig  
 zu erhalten. Denn das Karlsruher, das wußte sie ganz genau,  
 das trug viel mit zu ihrem Erfolg bei. Und so lang sie  
 sich jung halten konnte, mußte sie wirken. Daher Ruhe,  
 Schlaf, schließlich war die Tournee, die letzte große Straße  
 des Lebens ja keine Kleinigkeit gewesen.  
 Verweis entließ, wollte sie aus einem ihrer Schränke  
 einen kleinen Koffer entnehmen und öffnete die Schranke  
 nur um nichts zu entdecken. In dem Schrank stand ein  
 Mann.

„Ein Eindreher!“ war ihr erster Gedanke. Im  
 zweiten Gedanke der, daß sie von ähnlichen Situationen  
 schon gehört, gelesen habe. Und daß denn auch die Frau in  
 dieser Situation in leichterer Unternehmung gewesen war.  
 Das war also nichts Neues, nicht Sensationelles! So  
 wirbelten die Gedanken. Auch, daß der Herr Eindreher  
 in dem Schrank recht gut, sehr gut sogar auslag, im Braut-  
 weiser Binde, also tabellos, sah sie sofort. Auch das war  
 nicht neu! Daraus machte er aus dem Schrank heraus eine  
 höflich-verlegene Verbeugung. Um einen Eindruck herbeizuführen  
 es sich hier sicher nicht. Warum also dann ein solch außer-  
 gewöhnlicher Besuch zu außergewöhnlicher Zeit? Der  
 konnte doch nur wirklich ihr selbst gelten! Trostlos! —  
 Das gehörte sich nun gar nicht, ganz und gar nicht!  
 „Warum haben Sie sich nicht melden lassen!“ fuhr sie  
 den Mann im Schrank an. — „Weil das keinen Zweck ge-  
 habt hätte!“ erwiderte der Herr im Schrank. „Alle Abrei-  
 sungen und Komponisten, die sich an Sie wenden, lassen Sie  
 abweisen, wenn es nicht bereits heute von Rang und  
 Namen sind. Wollte ich also mein Werk durch Sie, gnädiges  
 Fräulein, zur Aufführung bringen, blüht mir nur selber  
 eine Weg.“ — „So handelt aber kein Gentleman!“ erwiderte  
 sie. „Das weiß ich“, antwortete der Mann im Schrank,  
 „und bitte deshalb um Verzeihung! Was aber wichtiger ist,  
 ist erlaubt!“ — „Und wenn ich Sie verpassen lasse!“ —  
 „Wozu, gnädiges Fräulein? — Ich will Ihnen ja nichts  
 tun, ich kam ja nicht Ihre Willen, sondern wegen meines  
 Werkes!“ —  
 „Nicht meinwillen!“ dachte sie. Da hing einer des  
 Nachts bei ihr ein, verdeckte sich im Schrank — und dann  
 hatte er nur an sein Werk gedacht, nur an sich selbst. Selbst  
 diese peinliche Situation beherrschte nur ihre Erlebens-  
 weise kam um ihrer selbst willen. Wenn er auf sie loslag  
 stürzt wäre, sie begehrte hätte, das hätte sie nicht so beleidigt  
 Aber diese Worte, die er sprach, seine Absicht, daß er sie zu  
 seines Werkes willen kompromittierte, das nahm sie ihm über  
 „Warum Sie mich gekränkt haben, mein Herr, da  
 wissen Sie selbst wohl kaum!“ — „Ich habe Sie nicht  
 kränken wollen! Bitte seien Sie mir nicht böse!“ — „Da  
 soll ich Ihnen böse sein! Geben Sie jetzt, ich bin müde, mu  
 meine Ruhe haben!“ — „Wie, wenn er jetzt böse, bleiben  
 dürfen!“ — „Darf ich Ihnen bitte wenigstens mein Werk  
 da lassen?“ — Da hing ihr der Angrimm auf: „Wegen  
 es da auf den Stuhl, ich verspreche Ihnen, es mir morgen  
 anzusehen. Aber nun machen Sie schon, daß Sie fort-  
 kommen.“  
 Und er ging! — Er ging wirklich! Sie hatte beide  
 Hände, ja Gott wie manchmal auf der Bühne auch, freilich  
 aber doch so, daß sie sich hätte eigentlich schämen müssen  
 Und er hatte das kaum bemerkt, an sein Werk hatte er ge-  
 dacht, das lag nun da, neben ihr. Und sie selbst? — Mei  
 Gott, wurde sie etwa schon alt? — Und da brach es in  
 auf, schloßte empor. Und da quoll beleidigter Frauenstolz  
 empor. Sie meinte bitterlich. — Da riß sie sich zusammen.  
 Die Tür ging wieder auf. „Ich kann nicht hinaus  
 Alles ist verriegelt! Ich muß durchs Fenster!“ — Und  
 sah er, daß ihre Augen feucht waren, daß sie zitterte, bedr-  
 übt war bestürzt! Bitte verzeihen Sie mir die Kränkung  
 Wenn ich gehnt hätte, daß Sie sich so erschauerten würd  
 ich hätte von meinem eigenartigen Besuch Abstand genom-  
 men! Ich muß jetzt durchs Fenster!“ Und flüchtete hinaus!  
 Da warf sie ihm sein Werk hinterdrein!







# Beilage „Mode vom Tage“

## Zum neuen Kleid der neue Hut . . .



Die seit langem beliebte Filzlocke bleibt, aber sie wird tiefer in den Nacken gezogen, zeigt vorn schmalen, nach der rechten Seite zu etwas breiteren Rand und läßt somit das Gesicht mehr als bisher zur Geltung kommen. — Randlose Klappen sind sehr elegant, verlangen aber ein sehr regelmäßiges Gesicht; die Ornamente sind sparsam und liegen fest an. — Der Turban aus glänzender Seide, oft in zwei Farben, oder aus Samt, wird besonders zum Nachmittagskleid sehr elegant wirken. — Filz erscheint viel in Verbindung mit Samt, Samt allein scheint große Mode zu werden. — Man erwartet für den Winter große Abendhüte aus Samt mit malerischen Krempen. — Die Details des Knugs sind bedeutsam: die neue Handtasche zeigt Ventelform und sehr ruhig wirkende Bügelgriffe, den Schal hält man durch einen Ring zusammen. — Aufschlüssen aus Federn wirken originell und neu. — Spanische Tücher ergänzen das Abendkleid.

Die Schöpfer weiblicher „Behauptungen“ haben in dieser Saison ihren Kollegen und Kolleginnen den Rang abgelaufen: die Kleiderkünstler haben einfach Bekleidendes weiter ausgebaut, die Hutkünstler aber haben Neues geschaffen. Ihre Aufgabe ist ja überhaupt nicht schwerer: der Hut soll den Rahmen des Persönlichsten der Dame, des Gesichts, bilden, und es ist wohl möglich, daß zwei Figuren einander sehr ähneln, aber fast niemals findet man zwei Gesichter vom gleichen, typischen Schnitt und Ausdruck. Wir haben eine Zeit gehabt — sie liegt noch gar nicht lange zurück — da man „den“ Hut trug, der fast zur Uniform geworden war: die tief ins Gesicht gezogene Locke aus Filz. Aber das war wirklich kein Rahmen für schöne Frauengesichter mehr, sondern eine Maskierung, weil man beiseite die halbe Nase, Mund und Kinn sah; das Schöne, das Ausdrucksvollste, die Augen, blieben im Dunkel der Krempe. Das soll nun anders werden, versprechen uns die Künstlerinnen der Saison. Man wird zwar die liebe Filzlocke nicht gleich ganz verbannen, weil sie doch immerhin zum wenigsten den Reiz des Geheimnisses bringt: „Wer steckt unter diesem Hut?“, aber man läßt ein Stipfchen dieses Geheimnisses und setzt die Locke sehr tief in den Nacken, gibt ihr überdies eine fettliche — weiß rechts liegende — Betonung, indem man hier die Krempe ein bißchen breiter macht, so daß

wenigstens das linke, wenn nicht gar beide Augen wieder sichtbar werden. Also um die Existenz der Glockenform, die ihren niedrigen Kopf weiter behält, braucht man nicht bangen zu sein, sie wird — besonders im fest belakten Filz — uns auch den Winter hindurch erfreuen, nachdem sie sich so häufig verändert hat. Aber die Filzlocke ist nun nicht mehr der Hut für jede Gelegenheit: Extrase und Reise werden ihr Hauptgebiet bleiben, für elegantere Gelegenheiten genügt sie nicht mehr, und auch auf der Straße hat sie eine Rivale in der Kappe bekommen. Diese neuartige Hutform verlangt ganz und gar auf die Krempe: aus Filz oder Tuch, bisweilen aus Samt und Filz oder nur aus Samt umschlichtet sie eng und ohne jeden Rand das Gesicht, äußert sparsam nur mit schmalen Streifen andersfarbigen Filzes oder Samts in der gleichen Farbe, vielleicht auch mit einer feinsten Seidenbandgarnitur geschmückt. Diese Form wirkt zwar sehr apart, verlangt aber ein sehr regelmäßiges Gesicht, weil sie überhaupt nichts verhält oder mildert. Damen mit ein wenig markantem Profil werden auf sie verzichten müssen, weil zu ihrem Gesicht mehrere Linien besser passen. Auch ihnen dient die neue Hutmode bereitwillig und präsentiert ihnen den Turban, der zwar auch das Gesicht freiläßt, aber in seinen weniger harten Linien trotzdem anmutiger wirkt. Sehr schön wirken solche Turbane, aus schrägen Streifen glänzender, schwarzer Seide und solchen

aus weißer abwechselnd gestreift, die dann als einzigen Schmuck nur eine Nadel zeigen. Sehr oft oder sieht man auch Samt verwenden, der zum Turban verarbeitet noch weicher wirkt und besonders für das Nachmittagskleid eine große Rolle spielen wird. Er wird auch das hauptsächlichste Material für die großen Hüte des Abends geben, von denen man vorläufig noch andeutungsweise spricht: noch ist die Zeit der Gesellschaften nicht gekommen. Aber man kann sich vorstellen, daß ein malerisch geschwungener großer Hut aus Samt nicht übel zu einem Stillkleid ausbleiben könnte. Vielleicht also kommt der langverheißene große Samthut wirklich, nachdem Samt uns bereits als Turban allein und in Verbindung mit Filz an Kappen und Glocken von der rührigen Hutindustrie hervortritt? „Nicht!“ muß man diese Industrie wirklich nennen, denn neben den Hüten ist sie auch der Schöpfer oder doch Anregende für all den modischen Kleinram, ohne den es nun einmal nicht geht: Aufschlüssen aus Federn, die sehr neu und apart wirken, Seidenschals, die man nicht mehr knetet, sondern durch einen Ring zieht, große Tücher mit langen Seidenstrahlen, in denen man sich „spanisch“ vornehmen kann. Wenn also für das neue Kleid die Entschelbung getroffen ist, geht die Qual der Wahl erst recht los; von Kopf bis Fuß soll alles dem Geiste der Mode folgen und harmonisieren.

K. W. S.

### Die Plauderecke.

**Der Ehemann in Hemdsärmeln.**  
 Am etwaigen Angriffen aus den Kreisen der Herrenwelt von vornherein zu begegnen, versichere ich feierlichst: die „Hemdsärmel“ sind nur sichtlich gemeint. Denn daß es für einen Herrn im Sommer bei großer Wärme eine angenehme Erleichterung ist, Rock und Weste dabei fortzulassen und im adretten Hemd selbst bei Tisch zu erscheinen, begreife und würdige ich vollkommen. Aber schon dabei muß ich eine Einschränkung machen: ein Herr in Hemdsärmeln kann sehr korrekt aussehen, kann aber auch argenteilig wirken. Denn leider gibt es nun einmal Ehemänner, deren Lieblingswort ist: „Zu Hause kommt es doch nicht darauf an.“ Also verschwinden nicht nur Rock und Weste, sondern auch Kragen und Krawatte glänzen durch Abwesenheit. Und das ist der „Ehemann in Hemdsärmeln“, um den es sich hier handelt, der Gatte, der sich gehen läßt — weil er ja zu Hause ist. Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß gerade oft Herren,

die als Junggesellen elegante Kavaliere (äußerlich und innerlich) waren, wie umgewandelt erscheinen, sobald sie einige Zeit verheiratet sind. Gewiß soll die Ehe dem Mannes Bedaglichkeit schenken — aber bedeutet das wirklich, in Hippantoffeln ohne Krage bei Tisch zu erscheinen? Man kann vielleicht dagegen einwenden, daß so etwas nur Keuschlichkeiten seien, die mit der Liebe nichts zu tun hätten; aber gerade in der Ehe beginnt alles Leid, alles Fremdwerden mit Keuschlichkeiten. Wer sich äußerlich gehen läßt, wenn er sich in Damengesellschaft befindet, wird wenig schmeicheltastig beurteilt, auch bezüglich seines Charakters — wer im Zusammenleben mit der Gattin die äußeren Formen außer acht läßt, beweist damit, daß er für sie nicht die Achtung hat, die er doch selbst einer fremden Frau entgegenbringen würde. Und vom Keuschen zum Inneren ist es nicht weit: bald heißt es ständig „Ach, es ist ja nur meine Frau — da kommt es doch nicht so genau darauf an“ und aus dem Schlagelassen wird die Rücksichtslosigkeit, aus dem Wangel an Formen die Gleichgültigkeit. Manche Ehe ist so zerbrochen. Doch nicht der Mann allein trägt dann die Schuld

— die Frau selbst ist Mitschuldige. Ehe ist gegenseitige Erziehung zur Anpassung aneinander — Frauen aber besitzen doch alle von Natur ein gutes pädagogisches Talent. Man darf eben nicht warten, bis die Nachlässigkeit des Gatten überhand genommen hat, man darf sie vor allem selbst nicht fördern, indem man ihn zu Bequemlichkeiten im Knug und Verhalten ermuntert oder gar selbst nun sich gehen läßt. Wenn eine Frau will, dann kann sie mit einem freundlichen Wort, ja, nur mit einem Blick zeigen, daß sie mit dem Verhalten des Gatten nicht einverstanden ist, und sie wird, besonders in der ersten Zeit der Ehe, auf Verständnis und Erkenntnis beim Gatten rechnen. Bequemlichkeiten zu fordern, ist sicher das Recht eines jeden Ehemannes, aber die Frau hat das Recht auf Achtung als Dame, sie soll im Herzen ihres Mannes die erste Dame sein, die höchste Achtung genießen — der „Ehemann in Hemdsärmeln“ beweist fast immer, daß die Frau sich ihre Position nicht zu erobern und zu bewahren versteht. Das kann und das muß sie. Es geht ohne Zwist und harte Worte, wenn man Herz zu Herzen sprechen läßt und bittet, statt zu fordern.

Verlangend nur für Abonnenten. Einzel, Rostme, Kleider 90 W. Blumen, Räder, Rindernarberobe, Tisch 70 W. An beziehen durch die Geschäftsstelle

linge Uingänge, Tänze und Yehereien zu veranstalten, sie waren vielmebr gehalten, in aller Gottesfurcht während der Fastenzeit sich zu beschreiben. Somit hatte das heidnische Fastenfestwesen, welches bis daher von Dapftum übrig geblieben, seine Endschafft erreicht."

## Chroniken uralter Vergangenheit, die am Helmatwege stehen.

Von Konrad Haumann.

### Das Dorfkirchlein.

Das glückt mit dem verweirerten Steildach und dem guldglänzigen Zwiebelturn über den Bauernhäusern, wie eine Sonne über ihren Höhen, ganz feingewöhnliche Wandendekoration. Frühere Jahrhunderte hinterließen am Gemäuer ihr Wahrzeichen: ein romanisch gefasstes Turmsfenster, das gotische Portal mit der angenehmsten Schmiedehänder-Holzstür und dem Spruch: „Ein feste Burg ist unser Gott“, den Chor mit drei halberblinden Bleiglasfenstern, eine vergoldete Kuppel aus barocker Zeit. Und die Jahrhunderte rüttelten am Turm und Steildach, beide wurden rissig und verweirert. Aber der alte Turm birgt einen süßen Kern: die Dorfkirchlein, die so süß und helmatfelig, so fromm und friedlich plaudern am Sonntagsmorgen. Im Heleben der Dorfkirchlein, auf dem Gottesacker, ruhen Bauergenerationen. Was das Dorfkirchlein erlebte, ist säuberlich in der Chronika aufgezeichnet: da lobert Brand aus vergilbten Seiten, Wehklagen über Krieg und Plünderung, Bergweisung bei Seuchen, Rühreraten und Hungernöten. Und das Kirchlein war demütige Trösterin in diesen Tagen. Wenn Öffnet sie zu frohen Festen das alte Portal: zu Taufe und Hochzeit, zu Erntedankfest und Kirchweih, zu Pfingsten und Weihnacht. Dann braust die alte Orgel ihre traurigen Vieder, Vieder, die das Kirchlein schon kennt seit Jahrhunderten, als die Urnahmen ebensolche Pfadköpfe waren, wie die Buden und Mädchen, e heute um den Kantor sitzen und Inbrünftig singen.

### Der Dom.

Von Lichter Berghöhe schaut der urgrüne Dom weithin über Lande und Jahrhunderte, lobpreisend, gottlobend, Ausdruck höchster Andacht. Vergeistigte Hierlichkeit helmerner Hierates, Epilogengerant, Stängelfeiler, Strohbetürmen, Geiler, Kreuzblumen emporgelärt, bis hochgehend die vier Lichtdurchbrochenen Steinarme den Himmel grünen. Der Dom erkant aus dem Scherstein der Keranen, aus dem Scheit des Bauern, des Bischofs Kriegsgewinn baute ihn weiter, jeder Ablassbrief ward zum Baustein, Hürten, um ihr Seelenheil besorg, wehrten seinen Prunk durch Wesente. Sagen weben um seinen Grundstein: ein Zeichen vom Himmel geschah in eines Kaisers Traum. In Jahrhunderten, einem halben Jahrtausend, erkant seine unerhörte Steinpracht. Auf Säulenhäufel stütz sich sein hohes Gewölbe, Kunstwerke, Kleinodien, Schätze häutend. Schauplatz weltbewegender Akte wird der Dom, Kaiser werden in ihm gekrönt mit Gepränge, ebenso Inlet vor dem Niederumblühten Marienaltar der Handwerksbursche, Bürgermädchen und Fürstin sind gleich im Sedet: „Ach neige, du Schmerzender, dein Antlitz gnädig meiner Not“. In finsternen Zeiten der Kriege wird der Dom zur letzten Zufluchtstätte der Bedrängten. Aber weder die Muttergottes blist, noch die Heiligen, in Strömen fließt das Blut der Erschlagenen vor den Klären. Fürsten ruhen totentreich oder rahnlos in der Domkrypta. Riekerrosen ran? a rot um graue

Weggangspfeiler. Jenseitverweirte Epilogie luden der Vergehlücht zu wehren. Selbe Rosen blühen im Domhof; eine Kugel singt im weltvergesenen Blütenfrieden. Dann erheben die uralten Kloden ihre brausenden Klammern und wie Zwigschiffsträumen drückt das Gelant über Stadt und A.

### Das Patriklerhaus.

Seit dreihundert Jahren steht das Patriklerhaus in der alten Stadtgasse. Sein feingewöhnlicher Schnürselgel schwingt spitzwegröhlich gen Himmel. Es pränkt mit einem feinen Säulenportal, über dem ein frommer Hausprach steht von anno domini 18. . . Auf den herseinen Steinsäulen sitzt die gute alte Zeit und Kunst. . . Ein Kaufherr, reich geworden durch den Handel, baute das Haus fest für die Bedürfnisse seiner Zeit. In Schande, Plünderhosen und Barett schritt er durch das Portal. Von Glück konnte das Patriklerhaus reden, daß nicht der rote Bohm auf sein Dach gesetzt wurde in Währiger Kriegszeit. Danach schauten alterliche Demoskelles mit hochgelürmter Federpetüfte aus dem schönen Erker. Später schritten junge Krieger mit verschürtem Hod und Totenkopfmüge durchs Portal und die Frauen trugen kunsttüllige Kleider mit kurzen Puffärmeln. Und nach später macht sich die plückerische Viederweirzeit stüvergnügt im Patriklerhaus heimlich. Da sah der Kaufherr mit Vaterwörter und Schwandenschwanzfrack auf seinem Drehschmel und schrieb sein säuberlich Courantialer und Großchen in das Hauptbuch und sein Mädel im geklärten Kalligraphen war in den Zimmern wie ein Kaiser von Bannet. Einmal wohnte ein König im Patriklerhaus. Fridericianische Grenadiere stampften im Gleichschritt vorüber und dann die Franzosen, als sie nach Ruhland zogen. Auch die Postkutsche seligen Angedenkens rumpelte vorbei. Heute hüllen das Patriklerhaus Autos in blauen Benzindunst und Flugzeuge surren über seinem Schweißgelde, als sei es mittelalterlicher Feuerspalt. Wie ein Quentchen Mittelalterromantik steht das Patriklerhaus in der Neuzeit. Sein Antlitz ist versteinerte Historika geworden.

### Die Dorfllinde.

Auf dem Dorfanger grünt die uralte Linde, Sinnbild ewig jungen Blütensegens. Seit vielen Jahrhunderten schickt sie den süßen Duft ihrer eisenbeinhardenen Blüten weit ins Land hinein. Und wenn die Dorfllinde blüht, ist immer Johanniszelt. — Unter der Linde erwartete der Herzog seine Gefolgshaft zu Ehing, Gericht und Kriegsfehrl. An ihrem Stamm wurde der Verräter aus Goldfellen geschmettel. Später rauschlagten Schulze und Dorfllinde unter ihrem breiten Blätterdach, hagere Bauern mit wortfarger Rede und bedachtamer Gebärde. Sie kennt die Bauern noch in Zwischrock und Hundshuh, sah aber auch die lustig bunten Bäuerinnenentrachten, die heute in den Bauerntruben hauben. Reigenlieder klingen auf und in ausgelassener Lust springen Bauernburtschen und Dirnen um die blühende Linde. Musikanten sitzen in ihren Nesten und fiedeln und dudeln hüdelhüdelnd. Die alte Linde sah auch wilde Kriegshorden das Dorf plündern, sah Wehöste und Kirche in roten Klammern aufgehen. Allein hand sie lange Zeit zwischen wäßen Trümmern. — Jahraus, jahrein raitern die Bauernplünger an der Dorfllinde vorbei zum Feld, jahraus, jahrein schwanzen die vollbeladenen Erntewagen heimwärts in die Bauernhöfe. Bauerngeneration steht sie kommen und gehen, Jahrhundert um Jahrhundert blüht sie, steht mit tadlen Nesten im Schnee, grünt wieder und blüht und rauscht.

Und das Rauschen der Dorfllinde ist ewiges Helmatglück, Helmatweh . . .



## Blätter zur Pflege der Helmatliebe, der Helmatforschung und des Helmatkühnes.

Erscheint in monatlicher Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereines Helmatforschers in Riesa. Redaktions- und Geschäftsstelle: Riesa.

Nr. 28

Riesa, 15. September 1928

I. Jahrgang

## Das Postwesen unserer Helmatstadt Riesa in früheren Jahren.

Von Johannes Thomas, Riesa.

Im Anfang des vorigen Jahrhunderts war das Postwesen, wie fast überall auf den abseits von den großen Straßen gelegenen Ortshöfen, so auch in unserem Riesa noch wenig entwickelt. Das Mittelungsbedürfnis der einfachen Leute war damals noch auf den Bohnort lokalisiert; keinem fiel es ein, die Tagesereignisse oder auch geschäftliche Befestellungen seinen Freunden und Bekannten im Nachbarort brieflich zu übermitteln; und traf es doch einmal zu, daß irgendjemand einen Brief aus einer ferneren Stadt oder Landessteil bekam, so war das immerhin ein Ereignis, das die Gemüter der Anwesigen im Orte mindestens für einige Tage in gewisser Erregung hielt.

Von Autos wegen wurden etwa bis zum Jahre 1790 überhaupt nur Regierungssachen befördert. Dies geschah mittels besondres dazu angehefter reitender Boten. Der Privatbriefverkehr war dabei ausgeschlossen; die Geschäftsleute, und wer sonst hätte damals wohl größeren Briefverkehr unterhalten, mußten ihre Briefsachen entweder durch eigene Boten, oder durch zufällig abgehende Reisende besorgen lassen. Durch den Kurfürsten Johann Georg IV. von Sachsen wurde 1802 das Postwesen wohl revidiert, blieb aber im großen und ganzen immer wieder eine Institution, die in der Hauptsache nur den Regierungsangelegenheiten diente.

In unserem Riesa wurde erstmalig 1820 eine Poststation eingerichtet. Die Verwaltung versah ein Herr Ordsch. Ihren Mann muß aber diese erste Poststelle nicht gekührt haben, denn Herr Ordsch sah sich zur Befreitung seines Lebensunterhaltes gezwungen, nebenher noch anderer Arbeit nachzugeben. Freilich ist zu bedenken, daß Riesa damals nur 1000 Einwohner hatte, die zumeist Landwirte waren und wenig Postverkehr nach außerhalb unterhielten.

Von Riesa brachte man die Postkutschen nun zunächst auf eine der Poststationen der großen Weisala-Dres-

dener Poststraße. Auf dieser Hauptverkehrsstraße bestanden sich 4 Rgl. Sächs. Hauptpostämter, und zwar je eins in Wurzen, Oschatz, Klappenfurt u. Riesa. Eilige Briefe usw. wurden von Riesa nach Klappenfurt gebracht, einzelne Briefe und die Pakete besörberte man nach Strehla; dort sammelte man die Postkutschen der Umgebung und führte sie zur Weiterbeförderung dem Hauptpostamt in Oschatz zu. Die Postkutschen der damaligen Zeit, die von auswärts kommen für Riesa bestimmt waren, trugen deshalb auch den Postvermerk: Riesa bei Strehla u. Elbe.

Bis 1834 war die erste Riesaer Poststation in dem alten Wendnerischen Hause auf der Schloßstraße untergebracht. Als 1834 übernahm die Postverwaltung in Riesa ein Herr Müller; in dessen Hause auf der Großenhainer Straße wurde der Posthalter eingerichtet; neben dem Schalter unterhielt Herr Müller ein kleines Kurzwaren-Gadengeschäft im gleichen Hause und erweiterte seine Einnahmequellen noch dadurch, daß er des Abends fleißig mit zum Tanze aufspielte. Den Zustellungsdiens demütigte seiner Zeit ein einziger Briefträger, der Stadt- und Landpostbestellung zugleich versah, und sich auf dem Lande den damals noch üblichen Botenlohn, das Besetzgeld, auszahlte ließ. Um diese Zeit gab es auch noch Progression des Briefpostens. So kostete z. B. ein Brief von Leipzig nach Markranstädt oder Jena 6 Pfg., nach Riesa 12 Pfg., nach Adorf oder Dautzen 25 Pfg., nach Jittau 32 Pfg.

Mit der Eröffnung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn 1839 hob sich auch in Riesa das Postwesen mehr und mehr. Die Beförderung der Postkutschen nach Strehla oder Klappenfurt fiel weg; der alte Briefträger Riesa, Witzsch mit Namen, brachte sie neuerdings von der Poststelle in der Großenhainer Straße in einem Wagen oder Bechsen zum neuerrichteten Bahnhof Riesa. Für die Verbindung zwischen Stadt

und Bahnhof war damals nur durch einen, im Pöppel verlaufenden, schmalen Fußweg geführt, der im Volksmunde durch die Gassen hieß; denn das damalige Stadteude nach dem Bahnhof zu stellte die heutige Niederlagstraße dar. Alles, was schon bebaut untern Augen sah auf dem heutigen Wege zum Bahnhofe in der Haupt- und Bahnhofstraße zeigt, war um 1800 noch ein wildes Durcheinander von Busch- und Strauchwerk in völlig unebenem Gelände. — Briefträger Rißbach bekam, dem steigenden Postverkehr zufolge, alsbald einen zweiträndigen Postkarren und einen ständigen Koffer; einen Fabel, der vor den Karren gespannt wurde.

Als sich Nießa mehr nach dem Bahnhofe zu erweiterte, verlegte man die Poststation von der Großenbühler Straße in das von Herrn Schlegel neugebaute Haus gegenüber dem ebenfalls neuerrichteten Hofe zum Kronprinz. Dies geschah 1847.

Unterdessen baute sich auch der Postverwalter Müller im damaligen Schlossgarten ein neues Haus und brachte seine Poststation 1840 dorthin also wieder in eigenen Grundstück unter. Dieses neugebaute Müllerische Haus kaufte der Staat 1866 zum Gebäudekomplex des damaligen alten Amtsgerichts hinzu.

Infolge des rasch sich vergrößernden Postverkehrs wurden die bisherigen Diensträume unzulänglich und man sah sich gezwungen, in dem Hause des Schlosses und heutigen Rathausplatz (wo zur Zeit die Vertretung der Singschulmaschinen untergebracht ist) größere Posterräume zu mieten und die Poststation dorthin zu verlegen. Als sich Nießa immer mehr erweiterte und besonders nach dem Bahnhof zu viel Neubauten entstanden, ließen Beschwerden ein, daß die Post nicht mehr am rechten Plage sei; man verlegte sie nun, um dem Publikum gerecht zu werden, in das damals dem Bäckermeister Jensch gehörende Haus gegenüber dem Wittiner Hof (Ende vorigen Jahrhunderts im Besitze des Schneidermeisters Tröger).

Im Jahre 1857 erbaute der Sächsische Staat am Bahnhof Nießa ein großes Gebäude, das zum Hauptpostamt Nießa eingerichtet wurde und auch eine Telegraphenstation bekam. Somit hatte Nießa zwei Postanstalten, eine neue an der Bahn und die alte in der Stadt. Herr Postverwalter Müller, der seit 1834 die Stadtpost in Händen hatte, wurde zum ersten Postdirektor des neuen Postamtes in Nießa ernannt. Das Postamt II — Stadtpostamt — wurde alsbald wiederum aus Gründen räumlicher Unzulänglichkeit vom Grundstück des Bäckermeisters Jensch weggenommen und in das Haus des „Wittiner Hof“ verlegt.

Die Verbindung unserer Heimatstadt mit Strehla und Komnagisch ermöglichten um 1860 Personenpostwagen, die täglich zweimal nach Strehla hin und zurück und einmal nach und von Komnagisch verkehrten.

Nach Beendigung des Preussenkrieges 1866 kam das gesamte sächsische Post- und Telegraphenwesen in die Hände der Norddeutschen Bundesverwaltung und ging aus dieser 1871 bei Ausrufung des früheren deutschen Kaiserreichs in die Form der Reichspost über.

Als in die 1800er Jahre hinein war die Post in Nießa täglich von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends geöffnet. Um 1800 führte man dann sogenannte Expeditionskunden ein, die sich nämlich den heutigen Schalterkunden mit einer Unterbrechung der Verkehrszeit zu Mittag, erwiesen. Den Postverkehr innerhalb der Stadt, der heute durch die stinken kleinen Postautos ausgeführt wird, betrieb man von den 70er Jahren bis vor noch nicht zu langer Zeit mit den ungeheuer plumpen Postkarren, die von einem Pferde gezogen wurden, und auf deren Dach ein Postkoffer mit Helm und Vorhängen trug.

Bei der Vereinigung der bisherigen beiden Bahnhöfe in Nießa zu einem großen einheitlichen Bahnhof im Jahre 1870 erhielt unsere Hauptpoststelle Nießa hinter dem neuen Bahnhof einen heute noch benutzten Postkoffer, der zur Lagerung von Durchgangspostkoffern und zur Vorbereitung für den sonstigen Eisenbahnpostverkehr verwendet wird.

Im Winter 1886 bot sich in unserem Nießa in Bezug auf den doch bis dahin schon auf die Ausnutzung moderner Verkehrsmittel verwiesenen Postverkehr noch einmal ein Bild längst vergangener, guter, alter Zeiten. Die Schneeverwehungen kurz vor dem Weihnachtstische 1886 verursachten eine völlige Störung des Leipziger-Dresdener Eisenbahnverkehrs. Um trotzdem aber den um diese Zeit sich gesteigerten Postverkehr nicht aufzuhalten, wurden zwischen Leipzig und Dresden spännige Postschiffen vorübergehend in Betrieb gesetzt, die in unserm Nießa wechelten. Diese seitens gewordene Art Postbeförderung mag schon um diese Zeit einen eigenen Charakter angenommen haben; wie würde sie wohl heute auf uns wirken?

Für das aufstrebende Nießa wurde das Stadtpostamt im Wittiner Hof auch bald wieder räumlich unzureichend. Im Einvernehmen mit der Postverwaltung baute Herr Stadtrat Bretschneider in Nießa 1897 ein neues Haus in der Niederlagstraße. In diesem hielt am 1. 4. 1898 die Stadtpoststelle ihren Einzug und hat auch heutigen Tages dort noch ihre Unterkunft.

Immer mehr hat sich der Postverkehr in unserer Heimatstadt Nießa entwickelt. So wie die Stadt selbst in der Zeit von 1820 bis 1900 von 1600 auf 13 461 Einwohner gestiegen ist, und damit am deutlichsten ihren Aufschwung beweist, so hat sich auch die Zahl der Postbeamten vergrößern müssen. 2 Mann konnten um 1820 bis 1834 sich kaum vom Betrieb der Poststation in Nießa ernähren — 1900 waren bereits 70 Beamte bei den Postanstalten in Nießa beschäftigt und mühten sich, der Fülle von Arbeit Herr zu werden.

Im Jahre 1902 wurde dem Hauptpostamt Nießa eine 2. Zweigpoststelle unterstellt; diese war in vormaligem Rathaus an Ordo untergebracht, wo sie auch heute noch dem Verkehr dient.

Die Nießauer Poststellen sind von der Zeit ihrer Entstehung bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts verschiedenen posttechnischen Charakters gewesen; so galten sie etwa bis zum Jahre 1882 nur als Sammelposten, dann bis 1890 als Expeditionen und seit diesem Jahre erst als Postämter.

- Vorsteher der Postanstalten:
1. Postmeister Müller von 1814 bis 1830
  2. Postdirektor König von 1830 bis 1875
  3. Postdirektor Fischer von 1875 bis 1880
  4. Postdirektor Wöppert von 1880 bis 1881
  5. Postdirektor Ruhl von 1881 bis 31. 3. 1901
  6. Postdirektor Dohse von 1. 4. 1901 bis 1910
  7. Postdirektor Haal von 1910 bis 1923
  8. Postdirektor Krüger seit 1923

Die letztvergangenen 25 Jahre mit ihren mannigfachen Veränderungen aller Art haben gezeigt, wie unentbehrlich dem modernen Menschen ein gut organisierter Postbetrieb mit all seinen Hilfszweigen ist. Aber es ist heute auch in dieser Beziehung die Schnelligkeit des Postbetriebes manchen Menschen so ganz selbstverständlich geworden, als ob es noch nie anders gewesen wäre; es wird vergessen, daß alles einmal aus beschriebenen Anfängen zu dem erst geworden ist, als was wir es heute sehen. Doch wäre es nicht schade, die alten Bilder zu vergessen, die uns vom früheren Leben in der Heimat berichten? Hat doch auch in dem Alter, was vielfach beklagt wird von der neuen Zeit, ein Sinn darin gelegen, der wert ist, unserem Gedächtnis nicht verloren zu gehen.

## Zittauer Faschnachtscherze.

Historische Studie von Hans Strebellow, Nürnberg.

Die aus Anlaß des 400jährigen Todestages Albrecht Dürers in Nürnberg zahlreich veranstalteten Ausstellungen (Gemäldeaustellung Dürerercher Schöpfungen im Germanischen Museum, das Nürnberg zur Zeit Dürers im Staatl. Kreisarchiv mit den ältesten Urkunden über Nürnberg, Dürers Zeitgenossen im Stadt. Arch.) zettigten weiter ein kulturelles Nürnberg der Vollgedränge aus Dürers Zeiten. Hierher gehört die am zweiten Sonntag jedes Monats stattfindende Darbietung des Hüttmeranzes und des sogen. Schenbartlausens (Schenbartlausens, Maskenscherze), die in ihrer farbenfrohen Aufmachung ein köstliches Stück Mittelalter darstellt. Wie farbenarm ist dagegen die heutige Model! Die Darbietung dieser Tänze ist nach den Urkunden naturgetreu wiedergegeben, und hat was, wie in Nürnberg, auch noch Zeit und Gelegenheit, die Chroniken längst dahingeschwundener Jahrhunderte zu verfolgen, so wird man selbst in unserer Zeit nicht vergnügungsarmen Zeit zu dem Resultat kommen, daß unsere Altvordenen doch um vieles genau- und vergnügungsfähiger gewesen sind, wenn sich diese Scherze auch in anderen Dörfern bewegen als heute. Unsere Kneben mögen wohl auch hierzu mehr Zeit gehabt haben, da der Kampf um Leben ihnen in der heutigen Potenz erspart geblieben ist. Andererseits ertranten sie sich der besonderen Privilegien und Vergünstigungen freudig der regierenden Häuser, die gleichfalls dem öffentlichen Vergnügen aller Art nicht abhold waren. Ja, im Gegenteil: sie unterstützten sie, wo und wie sie nur konnten.

Das traf auch auf die Zittauer in graner Vorseit zu. Man mühte, wenn man die Chroniken durchflüßet, zu der Überzeugung kommen, daß in Zittau doch etwas zu viel des Guten getan worden sei, wenn man nicht schließlich wüßte, daß auch anderorts das Volk sich bei jeder nur darbietenden Gelegenheit lustig zu machen verstanden hat. Die Könige von Böhmen, die vor 600 Jahren und mehr ihre landesherrliche Hand über den Zittauer ließen, mußten diese durch mancherlei Privilegien, Freiheiten und Immunitäten, durch Ritterspiele und Schützenfeste beim guten Glauben zu erhalten wie auch in der Waffenübung zu unterrichten. Insbesondere die Schützenvereine wurden mit den verschiedensten Privilegien beschenkt. Es war vielleicht neben der Absicht der Belebung der Bevölkerung Zittaus noch mehr die Absicht, durch Veranstaltung von Festen aller Art Weid in die Stadt zu bringen und die in der Umgebung der Stadt lebenden Edelleute und Ritter zur Tapferkeit und zum Mut durch Wettspiele zu reizen. So lesen wir in einer alten Chronik:

„Der selbe König (Wenceslaus II.) pflog alle Pfingsten einen Torney her zu legen, und nach Gottes Sebarth 1400 und III Jahr ums Pfingsten wach ein groß Torney auf die Fleck-Weide, und die Stadt wach des von der Leppen. Herr Peter von Rastitz und Herr Albrecht von der Vornitz die schlugen zu Todten von Dard, der da begraben liegt in Unser Parre, Marggraf Hermanns Chne, denn zu der Wyle waren hie sechs Fürsten und 4000 Ritter in dem Torney, des mußte do entweichen der von Leppen.“

Denn es bedeuteten eben solche Turniere und Ritterspiele nichts anderes als eine Schule für die Adeligen, Tugenden und Heroldsmaß zu üben. Es beschränkten sich jedoch diese Spiele nicht allein auf die Adeligen der näheren Umgebung, sondern es durften auch Bürgerliche daran teilnehmen. Leider ist der Nachwelt von jenen Zittauer Ritterspielen, die an den

Pfingsttagen die ganze Umgebung um die Weine zu bringen pflegten, nichts überliefert worden. Doch es wird wohl mit Recht angenommen, daß sich jene wie auch anderorts auf Etöchen und Lanzentreiben beschränkten.

Allen diesen Pustierungen und Waffenübungen machte im folgenden Jahrhundert leider der Hussitenkrieg ein jähes Ende und erst im 18. Jahrhundert stand der Brauch als Faschnachtsveranstaltung von neuem auf und konnte sich dann auch weiter vervollkommen, wenn schließlich auch darin von den alten Zittauern etwas angebracht wurde. Es wurde mehr und mehr der Ernst dieser Spiele beiseitegesetzt und es trat der Humor, wenn auch bisweilen in einer unwürdigen Aufmachung, in seine Rechte. So fand am Faschnachts-Donnerstag 1664 in Zittau ein Etöchen statt, bei dem der Pandritzer Konrad Herzog mit einem Soldaten um ein Viertel Bier gekochte; dreimal ritten sie gegeneinander, erst beim dritten Mal ließ Herzog den Kriegsmann herunter. Ferner lesen wir in einer alten Chronik, daß um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Zittau ein kurzweiliges Faschnachtspiel getrieben wurde, an dem die Pandritzer und schließlich auch die gesamte Bürgerschaft sich beteiligte. Es wurde da auf dem Markt ein hölzernes Haus aufgebaut, das von jungen Weiben und Bürgern besetzt wurde. Es galt nun, dies Haus zu stürmen. Wie das geschah, erinnert mehr an eine regelrechte Kauferei als an ein Faschnachtspiel; es wurden Töpfe gegen das Haus geworfen, und dieses von den Anstehenden so lange geküßt, bis es gewonnen und niedergebissen war. Die so Kebabumpeln wurden gefangen genommen und in einen Wasserkasten geworfen, wobei sie bis auf die Haut nah wurden. Das ging so lange, wie das schließlich auch heute noch zu sein pflegt, bis ein Unglück geschehen war, d. h. bis einige Leute sich bei dem Wasserbad zur Faschnacht den Tod geholt hatten. Weiter hatten die Tuchmacher bis zum Jahre 1581 zur Faschnacht ihre besondere Freude daran, „im Schiffe zu ziehen“ — was dies zu bedeuten hatte, ist nicht überliefert. Es scheint aber auch nicht ganz harmlos gewesen zu sein, weil es plötzlich von der Bildfläche verschwunden ist. Die Zittauer kamen nun auf ungefährlichere Scherze und es begann die Zeit des Komödienspiels. So berichtet der Chronist: „In folgenden Zeiten ist die junge Bürgerschaft und Pandritzer auf eine civilere Lust gefallen und haben Faschnachzeit Komödien gespielt, wie dann folches anno 1578 geschehen, da die Bürgerschaft und Pandritzer die Gesellschäfte von Holofernes und Judith mit der Belagerung Bethulias aufgeführt, und den andern Tag das Pandritzer die Historie vom kruschen Joseph präsentiret haben. Anno 1582 agierten die Rüstner abermal eine Comödia von der Historie Daniels, wie er in die Löwen-Grube geworfen ward. Und anno 1601 ward von der Bürgerschaft das Plagium Rauffungsum oder die Einführung der zwey Sächsischen Fürstl. Prinzen durch Rauff von Rauffungen vorgeführt.“

Es waren also sehr harmlose Vergnügungen, bei denen es keine Toten mehr gab. Denn die Kreierung der Rollen überließ man der studierenden Jugend des Gymnasiums, die Einstudierung der Komödien hatte der Rektor übernommen. Diese Faschnachtsspiele, die von der Jugend 100 Jahre lang aufgeführt wurden sind, fanden ein plötzliches Ende 1660 durch Landesherrn infolge Pest und Kriegsgefahr. Auch den Hantsken und Pandritzern wurde vom Jahre 1687 an verboten, durch Reiben, Geleken oder Deben





# Für unsere Jugend

## Fahrendes Volk einst und jetzt

Die Seiltänzer kommen! Die Seiltänzer kommen! Wenn dieser Ruf vor zweihundert Jahren in Dorf oder Stadt erklang, liefen die Leute, was sie laufen konnten — aber nicht etwa zur Biele, wo das fahrende Volk angelangt war, sondern nach Hause, um Türen und Fenster, Risten und Rosten zuzusperren! So behandelte man das im Lande umherziehende Artistenvolk, mit solchen Augen betrachtete man die Baganten! Ganz unrecht hatten die Leute damals allerdings nicht. Das Wort „Seiltänzer“ war ein Sammelname für allerlei Volk, das sich, ohne irgendwo festen Fuß zu fassen, auf ständiger Wandererschaft befand. Überall „Gastspiele“ gab, aber nebenbei auch, wo es sich gerade machen ließ, von Diebstählen lebte. Rein, angesehen waren die „fahrenden Leute“ ganz und gar nicht, wenn es auch schon damals echte Künstler unter ihnen gab, die wirklich eine bessere Behandlung verdient hätten. Da zeigten Kunststreiter ihr oft grandioses Können, da trieben Gaukler, Zauberer, Scherker und Jongleure ihre lustigen

Spiele — aber groß war der Verdienst nicht, warf man den „Seiltänzern“ doch immer nur ein paar kleine Münzen als Entgelt für ihre Schaustellungen zu, denn die Vorstellungen fanden meistens unter freiem Himmel statt. Beste konnte man damals noch nicht, geschweige gar einen Ruf, wie wir ihn heute kennen. Nein, jene arbeitsamen Baganten zogen mit buntemaltem Wagen von Ort zu Ort, alte klapprige Fahrzeuge, die meistens so klein waren, daß die Angehörigen der Truppe nebenher laufen mußten. Im Laufe des nächsten Jahrhunderts ließ die Verachtung nach, die man den Artisten bisher entgegengebracht hatte, und in diese Zeit fällt auch das Aufkommen des ersten Wanderzirkus. Das fahrende Völkchen hielt strenge Ordnung unter sich und ließ leben aus, der sich unterwegs irgend etwas zuschulden kommen ließ. Und mit dem Ansehen bei den Leuten wuchsen auch die Leistungen der Artisten. So kam es, daß man sich in Stadt und Dorf bald freute, wenn die Kunde von dem Nahen einer Künstlertruppe eintraf. Und heute? Heute, wo nun wieder ein Jahrhundert vergangen ist? Heute sind die Bohn- und Wanderwagen der Artisten so gut wie verschwunden. Die grünangestrichene Mazingotte, die früher in Sonnenbrand und Wettersturm die Landstraße entlang zog, sieht man fast gar nicht mehr. Ja, gibt es denn kein fahrendes Volk mehr? wird man fragen. O doch, das fahrende Volk ist nicht ausgefallen, nur lebt es heute in ganz, ganz anderen Verhältnissen: es ist modern geworden! Der Artist, der in diesem Monat in einem Pariser Varietés auftritt, reist für den nächsten Monat nach London oder Berlin — nicht mehr im grünen Planwagen, sondern im D-Bus, oder gar, wenn es die Zeit verlangt, im Flugzeug. Denn „Time is money!“ sagt der Engländer, „Zeit ist Geld!“ — Und gute, wirklich hervorragende Artisten, verdienen heute sehr viel Geld und genießen überdies noch



Jeder seine eigene Schaukel! Zwei Chinesinnen, die aus aus luftiger Höhe ein frohliches „Prosit!“ rufen!

genau so gelüftig aus, wie in Australien und in Europa. Nicht allen ist freilich ein solch glänzender Aufstieg beschieden, wenn es auch viele Artisten gibt, die es dank ihrer fabelhaften Leistungen zu klangvollen Namen gebracht haben. Als Handstandkünstler, Akrobaten, Akhtelen, Jongleure, Tänzer, Turner, Clowns, Equilibristen, Radfahrer zeigen sie sich auf großen Varietésbühnen einem begeisterten Publikum, das freilich nie oder wenigstens aber aus selten abnt, welche hartes Training, welche eiserne Energie, welche Fleiß und welche Mut nötig ist, um derartige artistische Kunststücke auszuführen. Von Jugend auf wird der Nachwuchs des modern gewordenen fahrenden Volkes für den künftigen Beruf vorgebildet — und das ist oft eine gar harte Schule. Sind die jungen Künstler zum öffentlichen Auftreten reif, so bedeutet das keinesfalls ein Aufhören des Trainings. Im Gegenteil! Jetzt wird

geschmelzig und den Körper gefällig zu erhalten, teils um neue „Tricks“ auszuprobieren, um so die artistische Leistung immer wertvoller zu machen. Wer da geglaubt hat, die Artisten hätten den ganzen lieben Tag nichts weiter zu tun, als sich abends fünfzehn Minuten auf der Bühne zu produzieren, ahnt nicht, daß der Artistenberuf einer der anstrengendsten ist. Der Mann auf dem riesigen hohen Einrad im Titelbild dieser Seiten läßt vierzehn Jahre, bis er sich als Kunstfahrer sehen lassen konnte. Ähnlich verhält es sich mit Mario, dem Schlangen-

## Des Niggerknaben Tommy seltsame Abenteuer

Eine lustige Bilderfolge.  
Vom Haiisch verfolgt.



Das Wetter ist so wunderbar schön, daß Frig und Lotte baden gehen.

Da sehn sie Tom, den Niggerknaben, beschwingten Schritts zum Wasser traben.



Was sie natürlich allso gleich verwirrt zu 'nem tollen Streich!

Wie haben da die zwei gelacht, als Tom samt Fisch 'nen Kopfsprung macht!



Als Tom den „Haiisch“ sah erblüht, Schreit er um Hilfe wie verrückt.

Bis daß ihn aus der „Todesnot“ zwei Jungen retten in ein Boot.

Und hier erst wurd' es Tommy klar, daß dieser Hai aus — Gummi war! Heo.

menschen, dem wir hier in einer schier unglaublichen Körperverrentung, aus einer wackligen Säule aus alten Konservend- und Blähsenmilch-Behältnissen, stehend, begegnen. Jahre trainierte er, bis er es zu dieser Leistung brachte — und Jahre wird er noch trainieren, um das Publikum immer wieder mit neuen Spitzenleistungen überausen zu können. Die beiden Chinesinnen, die uns da vor Augen führen, wozu man Häpse sonst noch verwenden kann, haben ganz bestimmt nicht so vergnügt

Wer macht das nach? Mario, der Schlangemensch, macht es sich auf fünf leeren Konservendbüchsen bequem!



Kraft und Schönheit vereinen sich in dieser menschlichen Pyramide



gelächelt, als es aus Proben ging, — und die Pyramide, die sich da aus fünf Mitgliedern einer berühmten Gladiatoren-Truppe aufbaut, hat gewiß auch nicht so wunderbar dagestanden, als trainiert wurde. Viel Schweiß, viel Arbeit verschwendet das fahrende Volk von heute, um die Gunst des Publikums zu erringen — und manch' stilles Grab weiß von Artisten zu erzählen, die in Ausübung ihres oft lebensgefährlichen Berufs den Tod gefunden haben.

## Wie die Eskimos leben

Hoch oben im Norden, dort, wo die Winternachtssonne geisterhaft leuchtet, wo sich Schnee- und Eiswüsten schier endlos erstrecken, wo die arktische Winterzeit das ganze Land monatelang in ein grabestilles Dunkel taucht — dort oben lebt ein seltsames Volk: die Eskimos. Grönland ist ihre Heimat. Raht der Winter, werden seltsame Bauten aufgeführt, die sie Igloo nennen. Das sind Hütten, die aus tafelförmigen, fünf Fuß langen und drei Fuß breiten Eisblöcken erbaut werden. Ein Dreieck aus Schnee und Wasser gibt den Mörtel ab, während das Dach mit den Fellen erlegter Seehunde bedeckt wird. Im Sommer werden, wie unser Bild zeigt, lustigere Hütten bezogen, doch besteht auch hier das Hauptmaterial aus Dingen, die der Seehund — wenn auch gegen seinen Willen! — beigesteuert hat. Es ginge den Eskimos überhaupt nicht gut, wenn es keine Seehunde gäbe, bildet doch dieses Geschöpf im Leben der Polarbewohner einen gar wichtigen Faktor. Als Nahrung, zum Bootsbau, zur Kleidung — zu alledem muß der Seehund herhalten, so daß es auch ganz natürlich ist, wenn die Eskimos von jung an das Handwerk der Seehundsjagd erlernen. So eine Seehundsjagd sieht ein bißchen anders aus, als unsere Jagden auf Fuchs, Hasen oder Wildschweine! Ohne Harpune und ohne Rajal ist da nichts zu wolle.“ Die Rajals sind wundervolle, etwa fünf



Wie ein Reiter fest im Sattel des Pferdes, so sitzt der Eskimo im Kajak . . .

Meter lange Boote, die aber nur über eine Breite von kaum einem halben Meter verfügen. So eine Fahrt im Rajal wäre eine etwas kippelige Angelegenheit, wenn es die Eskimos eben nicht meisterhaft zu beherrschen verständen. Wie ein Reiter fest im Sattel seines Pferdes, unerschütterlich und sozusagen mit dem Pferde Rücken verwachsen, so sitzt der Eskimo im Rajal. So ein Ding birgt tausend Tücken. Bums, schlägt es um, und der Rajalmann hängt mit dem Kopf nach unten im eisigen Wasser! Aber das macht nichts, das gehört nun einmal mit zur Seehundsjagd! Schlimmes geschieht ja nicht, weil ein Eskimo weiß, wie er das Boot wieder aufrichten kann. Ja, seine Kunstfertigkeit geht so weit, daß er imstande ist, mit dem Rajal regelrechte Salto mortale (Ueberköpplungen) auszuführen. Auch auf Rennstrecken wird in den Monaten zwischen Juni und September fleißig Jagd gemacht. Dann tragen Männer und Frauen die erlegte Beute lachend und scherzend zu ihren Hütten, in denen dann abends munter geplaudert, gesungen und — geraucht wird. So lebensschäftlich hübsigen die Männer dem Tabak, daß sie, wenn einmal unglücklichweise der Tabakvorrat ausgeht, ihre Kreidspitzen zerbrechen und zu Pulver zerreiben, um wenigstens etwas zum „Schnupfen“ zu besitzen.

So leben sie dahin, sorglos und doch immer um die Existenz ringend... ein Volk, dessen tiefste Lebensart doch noch kein Weißer restlos ergründet hat, und das uns darum auch immer noch geheimnisvoll erscheint... geheimnisvoll wie das Reich der Winternachtssonne, unter deren Schein sie leben . . .



Ein sommerliches Eskimo-Zelt.

# Erzähler an der Elbe.

Beleg. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 27.

Misc. 15. October 1908.

51. Jahrg.

## Die Würdigkeit des Elias.

Wir treffen mehr müde als muntere Seelen an, mehr ermattete als jubelnde, mehr betragte als zufriedene. Diese Müdigkeit kommt plötzlich und bergeht dann auch wieder. Aber sie zeigt sich auch als dauernde Erscheinung; dann wird sie zur äusseren Last für die Seele. Es ist aber nicht Gottes Wille, daß wir unter ihr vergehen sollen.

Das Beispiel einer solchen Müdigkeit ist uns erzählt in dem Buchstabe des Propheten Elias. Er hat sich nach langer Wanderung in der Wüste unter einem Wacholder niederzulassen mit dem Rockenschilden unter: Es ist genau so, nimmt nun, Herr, meine Seele. Der Seufzer soll bedeuten, es sei genug der Mühe und des Widerstandes gegen die Gottlosigkeit seines Volkes, den er hat leisten, genug der Anstrengungen, die er hat erleben müssen; es lohne sich nicht mehr zu hoffen, zu glauben, zu leben. Aber auf geheimnisvolle Weise erweckt er ihn der Besatz: Steh auf; is und trink; denn du hast einen großen Weg vor dir!

Einen solchen Wandersmann nennt man Elias in besserer Würdigkeit zu leben, das kann ein Berg bekommen machen: wenn der müde wird, wie wollen wir uns dann aufricht erheben? Und doch wird das Fortgehen so über Ursache seiner Müdigkeit und ein Mittel werden, der Müdigkeit, wenn sie uns überfallen will, uns zu erwecken. Er kam über ihn nicht in der Zeit der beständigen Dürre, nicht in der Zeit, da der landwirthschaftliche Umwandelungsbericht. Er hat wunderbar Großes erlebt, das alle seine Lehren erfüllt, seine Tugend über Mühen und Beschwerden gekostet, seinen Glauben vor aller Welt gerechtfertigt und verheißt hat: daß Gottesgericht auf dem Berge Horeb und den Bergen, nachdem der Himmel so lange verfinstert war (1. Könige 18).

## Der Schmied von Wurzbach.

Roman von Leonine u. Winterfeld-Platen.

Copyright by Oetiker u. Comp., Berlin S. W.

1. Kapitel.

Kochrad verbraten.

„Und nun geh nach Hause, Kind. Es ist spät geworden und die Schatten werden lang. Es ziemt einer Jungfrau immer, in dämmeriger Stunde so allein über die Straßen zu gehen.“

„Aber Dippold ist nur ein alter Mann, der mich nicht so leicht täuschen kann.“

„Ihr wißt, daß es immer weit ist von hier bis zum Marktplatz, Schwefel Rodula. Aber Ihr habt recht, ich muß nun wohl gehen.“ Sie stand auf und trat am Kreuzgang vorüber der hohen Warte zu.

„In dem blauen Himmel der verdämmerten Nacht klopfen die Säene. Durch die Wälder des Rosengartens mit weichen Bänden der junge Morgenwind. Der sang ein Lied in den Wipfeln von Sommerherrlichkeit und lustiger Blütenpracht. Von all den Menschen sang er, die hier geliebt und gelitten, getraut und geheiratet. Die Kelten zuerst mit Feud und Eichenfell und dann die Altkenten, deren jährliche, braudische Opfer feine noch heute an sie erinnern, ebenso die Heidenmauer auf dem Odilienberg. Und dann die Franken ihren Einzug hielten, und mit ihnen das Christentum und die Alken, hinfingen, dunkelstellige Wände, deren Klosterzinnen bald mächtig herausragten aus dem Wald der milden Waldgebirge.“

„Landschaftsrecht, um Qualen vorset. Scheitelt doch ausgerichtet ein Mann, den der Heubund über das Mondland streicht und über die wacke Heust, auf den das große Wohlstand von weit offen steht. Er schreitet fest und kräftig, wie einer, der einem guten Ziel entgegenwärt, und sein Ohr lauscht den tiefen heimlichen Stimmen, die beim Morgenrotten im Sommerwilde nach werden.“

Aber in dieser großen Gotteshalle überkam den Propheten mit der Erkenntnis an alle Verlorenen und Verlorenen, die er angeschlossen hatte, an die schimmernde Verlorenen, die der Götterwelt angeschlossen hatte, ein Verlangen nach Vergeltung, nach Rache und Strafe, und es wuchs ihm Schauer über: er hätte die Wanderschaft. Mit dieser juchendbaren Tat verband er alles, was Gottes Gnade und Ernte ihm geschenkt hatte und seinen Volk's. Die weltliche Könige, die drohten durch das Gottesurteil, laub den Mut wider, als die seine Tat gerichtet war; wußt er nicht, daß der Prophet mehr wider sie ließen. Nun war alles vorbei; der große Segen der Offenbarung schien ganz vergeblich zu sein. Der Prophet war wieder oben am. Darum ist Elias so beständig. Aber es ist seine große Schuld.

Er hatte noch mehr gewollt als die Befreiung seines Volkes und die Offenbarung Gottes. Wie die schönen Christen sich nach einer Bezeugung von Gottes Gnade und Hilfe. Kommt sie, dann steigt auch das eine Welle im Herzen auf; aber dann stellen sich überhöhlte Stimmungen ein, Wehen der Bezeugung für das, was einem angien ist von Menschen in den Augen der Welt. Das aber führt unfehlbar in neue Not, in Verwirrung und Verzweiflung, in das Gefühl der Verlorenheit; denn stellt sich die Würdigkeit ein, die da sagt: es ist doch alles nicht.

In solchen Stunden der Würdigkeit gilt es denn, sich nicht überlassen die Stunden der Gnade Gottes zu suchen und zu prüfen, wie wir sie gehalten und geübt haben. Denn werden wir manchmal in uns erkennen, daß wir werden nicht haben: wie werden wissen, warum wir müde werden mußten. Aber die auf den Bergen lauten, tragen neue Kraft, daß sie anfahren mit Fingern wie Wälder, daß sie lauten und nicht mehr werden, daß sie wandern und nicht müde werden (3. Könige 18, 20). Dr. Bern.

... der Herr ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...

... die ... die ...



Die Buchstaben der Figur sind in 3 Ordnen, daß sowohl die waagerechten wie auch die senkrechten Reihen gleich lauten und Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Rückfalliger Kuckuck, 2. Figur aus der griechischen Sage, 3. Witterungsvermögen.

Druck und Verlag von Bauer u. Winterfeld, Misc. — Der Hr. Redaktion verantwortlich: Heinrich Winterfeld, Misc.

